

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 20 (1996)
Heft: 4

Artikel: Musikausbildung im Kanton Aargau - der zweite Schritt
Autor: Haefeli, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musikausbildung im Kanton Aargau – der zweite Schritt

Anlässlich der Tagung «Musikalische Ausbildungsmöglichkeiten im Aargau» vom 8. Mai 1996 im Stapferhaus auf Schloss Lenzburg (siehe in «Animato» 96/3) informierte Albert Hauser in einem historischen Abriss über die Anliegen, welche in den Stapferhausgesprächen von 1971 vorgebracht wurden. Toni Haefeli, seit 1973 in der aargauischen Musikerziehung tätig (u.a. als Dozent an der Lehrmittelschule und am Didaktikum, als Musikschulleiter, als Gründungs- und Vorstandsmitglied der VAM und als Verfasser des Lehrplans Musik für die Volksschule), knüpfte bei dieser Rückschau an, richtete seinen Blick sodann auf die Zukunft und schloss mit einem Katalog konkreter Forderungen.

Fassen wir zuerst zusammen, was durch die imponierende und nicht genug zu rühmende 1971er-Initiative auf einen erfolgreichen Weg gebracht wurde: eine Analyse der Musikerziehung im Aargau durch Hansjörg Riniker; die Gründung von Musikschulen, der Musikalischen Grundschule (MGS) sowie einer aargauisch-solothurnischen Ausbildungsstätte für MGS-Lehrkräfte; die Etablierung der Schulkommision und des Aargauischen Musikrats (der sich allerdings zwischenzeitlich aufgelöst hat); die Erweiterung des Oberstufen-Instrumentalunterrichts (OSU) auf Sekundar- und Realschule sowie – viel später – des Instrumentenkanons. Mittelbar hatte sie wohl auch die Anerkennung von Musik als alternativem Maturitätsfach erreicht.

Nicht realisiert wurden hingegen die 1971er-Vorschläge für die namhafte staatliche Unterstützung von Musikschulen und MGS, den aargauischen Delegierten für musikalische Bildung, das Fachinspektorat, die Erhöhung der OSU-Lektionsdauer, die Einbeziehung des Instrumentalunterrichts in den Fächerkanon der Mittelstufe, die quantitative Erhöhung der Musikausbildung von Volksschul-Lehrkräften, das Zentrum für musikalische Fortbildung sowie die aargauische Musik-Akademie (Konservatorium).

Musik und Musikerziehung verändern sich

Nun gab es in den letzten zwanzig Jahren auch Änderungen im aargauischen Musikerziehungswesen, die wohl weder unmittelbar noch mittelbar auf 1971 zurückzuführen sind. So gingen die Initiantinnen und Initianten von 1971 – und das sei hier ohne jede Wertung gesagt – noch von einem Musikbegriff aus, der zentral im Singen und dazugehöriger Musiktheorie wurzelte. In der aargauischen Lehrplanarbeit der 80er-Jahre wurde, was das Fach Musik anbelangt, indes eine neue Generation von Musikpädagoginnen und -pädagogen tätig, die Musik und Musikerziehung mehrheitlich sehr viel weiter fasste. Zudem hat sich die Welt und insbesondere die massenmediale Welt, von der die Musik ein äusserst wichtiger Teil ist, dermassen schnell und grundlegend verändert, dass auch darauf – kritisch – zu reagieren war und ist.

Der neue aargauische Lehrplan Musik geht deshalb davon aus, dass alle musikalischen Lernfelder und Verhaltensweisen gleichberechtigt und mit je eigener didaktischer Ausprägung berücksichtigt werden müssen. Dabei muss aber

immer der Zusammenhang aller musikalischer Betätigungen bewusst gemacht werden oder bewusst sein. Dieses Modell geht auf Dankmar Venus' 1970 entwickelte Systematik zurück (Produktion, Reproduktion, Rezeption, Transposition und Reflexion), die ich trotz möglicher Einwände immer noch grundlegend und praktikabel finde und die denn auch vielen Musiklehrern zugrundeliegt. Gleichrangigkeit aller Lernfelder heisst nicht, gewisse Aspekte nicht akzentuieren zu dürfen, so z.B., dass das Hören als Grundverhalten zur Musik bei jeder musikalischen Aktivität und Verhaltensweise zentral ist und insofern jeder Musikunterricht in jedem Moment auch Hörunterricht ist. Oder dass das Produzieren (Experimentieren, Improvisieren und Komponieren) unbedingt neben das Reproduzieren treten muss; dass auch im Schulfach Musik das Instrumentalspiel einen wichtigen Platz hat und instrumentale Kenntnisse in den Musikunterricht eingebunden werden müssen; dass zeitgenössische Musik endlich den ihr gebührenden Platz im Unterrichtsgeschehen einnehmen sollte; dass die musikalischen Vorlieben der Schülerinnen und Schüler erweitert werden müssen und dass endlich Musiktheorie nicht nur aus Tonartenlehre und «Quintenzirkel» besteht...

Auch Instrumentalunterricht ist vor allem Unterricht in Musik mit Hilfe eines hoffentlich selbst gewählten Instruments und mit dem Privileg der Einzelkreation. Wir unterrichten im Instrumentalunterricht mehrheitlich Menschen, die sich später nicht beruflich mit Musik beschäftigen und oft leider nicht mehr auf einem Instrument spielen werden; deshalb geht es auch hier primär darum, neugierige, offene, kritische, aktive Hörerinnen und Hörer heranzubilden, die Musik als Lebensbereicherung, ja als wesentlichen Teil ihres Lebens und als Element ihrer Freizeitgestaltung erfahren und bewahren. Daran folgt, dass Instrumentalunterricht sich nicht auf Technisches beschränken sollte, sondern auch Hörerziehung, Singen, Improvisieren, Komponieren, Bewegen, Notieren und verschiedene Musikarten einbeziehen müsste. Er sollte also ebenfalls aspektenreich sein und so die lebenslange Liebe zum Instrumental- und Ensemblespiel fördern. Selbstverständlich müssen auch jene wenigen Schülerinnen und Schüler, die Berufsmusikerinnen bzw. Berufsmusiker werden wollen, optimal betreut werden.

Mit dem Lehrplan forderten wir zudem eine obligatorische Einführung in das völlig neu konzipierte Fach sowie Begleitmaterialien, einige von uns sogar ein Lehrmittel. Die Einführung ist – soweit ich sehe – erfreulich angelaufen und wird kontinuierlich weitergeführt. Die vielen negativen Stimmen gegen den neuen Lehrplan – normal bei einer derart grundlegenden Veränderung eines Fachs – sind in der Öffentlichkeit verstummt; die anlaufende Evaluation wird ergeben, ob das auch der inneren Überzeugung der Lehrkräfte entspricht. Ein aargauisches Musiklehrmittel wurde bislang nicht realisiert, was nach meiner Meinung kein Schaden ist, weil es genügend gute gibt und je eigene kantonale Lehrmittel eigentlich ein ökonomischer Unsinn und eine Verschwendung von schöpferischen Ressourcen sind.

Zwei Musikbildungsrealitäten...

Der Aufschwung der Musikschulen und der MGS, die Gründung der VAM und der Schulummission samt ihrer Initiativen sind ebenso erfreulich wie in den Konsequenzen problematisch. Es wuchsen so nämlich zwei grosse und oft getrennte Realitäten in der aargauischen Musikerziehung heran: das obligatorische und kantonal geregelte Fach Musik in der Volksschule einerseits und das freiwillig zu nutzende und kommunal durchgeführte Angebot der Musikschulen andererseits. Organisatorisch dazwischen befindet sich die MGS mit einer Unzahl verschiedener Modelle. Die Initiantinnen und Initianten von 1971 hatten deshalb absolut recht, wenn sie einen kantonalen Musikerziehungsdelegierten à la Baselland und eine kantonale Regelung und Unterstützung von Musikschulen und MGS forderten. Mit seinem entsprechenden Modell versuchte die VAM in der Mitte der 80er-Jahre die Probleme zu lösen und quasi das zu vollenden, was bereits 1971 im Raume stand.

...und die Forderungen

Wie immer wir dieses sog. VAM-Modell beurteilen: Es ist heute zu fordern, dass dessen Zielrichtung aufgenommen, eine modifizierte Version ausgearbeitet und dann endlich politisch umgesetzt wird. Auch ein neues Projekt wird davon ausgehen müssen, dass die Musikschulen ein kantonales Dach bekommen sollten, das die Rahmenbedingungen (z.B. Pflicht der Gemeinden zur Führung einer Musikschule oder der Beteiligung an einer regionalen), die Vereinheitlichung von Lehrplänen, Anforderungen an und Bezahlung von Lehrkräften, das Fachinspektorat u.a. regelt, ohne dadurch die kommunale (Teil-)Autonomie der Musikschulen und ihre individuellen Aktivitäten (z.B. die notwendige Öffnung für Erwachsene) zu gefährden. Ein drittel-

paritätisches Finanzierungsmodell (Eltern, Gemeinden, Kanton) vom Kindergarten bis zur Matur oder zum Lehrabschluss würde einerseits Gemeinden, Eltern von Primarschüler(innen) sowie Lehrlinge entlasten und nähme andererseits Kanton und Eltern von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in die Pflicht, ohne sie unzumutbar zu belasten. Das wäre schon lange richtig gewesen, ist aber heute in der Zeit des finanziellen Abbaus in Erziehung und Kultur doppelt notwendig. Gemeinden könnten in schwierigeren Zeiten dann auch nicht mehr einfach ihre Musikschulen unzulässig beschneiden. Weiter würde die Zusammenarbeit zwischen Volksschule und Musikschulen institutionalisiert; Synergien würden dadurch planmässig genutzt. Die Idee des OSU – historisch eine einmalige Tat und vertretbar – würde also der Musik (Musikschul-)Wirklichkeit angepasst, demokratisiert und auf alle Schulpflichtigen inklusive Unter- und Mittelstufe wie auch – ich bestehende darauf – auf Lehrlinge ausgedehnt. Damit würde die Koordination zwischen OSU und Musikschulen ebenso automatisch verwirklicht – weil es den Sonderfall OSU ja gar nicht mehr gäbe –, wie die Konsequenzen als zu kurz montierte Lektionsdauer des OSU und der nach wie vor eingeschränkte kantonale Instrumentenkanon (mindestens für den OSU, in den Kantonsschulen sieht es besser aus) sich elegant lösen liessen. Von einem kantonalen Delegierten gingen viele Impulse aus, und von einem Fachinspektorat würde endlich auch der OSU und jeder andere kantonal unterstützte Instrumentalunterricht betreut und begleitet.

Die Musikalische Grundschule

Gesondert möchte ich auf die MGS eingehen, da sie die entscheidende Basis der ganzen musikerzieherischen Bemühungen darstellt und hier die Abgrenzung der Aufgaben wie auch die Zusammenarbeit zwischen ihr und dem Fach Musik in der Volksschule besonders wichtig sind. Dies ist solange schwierig, ja unmöglich, als die MGS im Kanton so unterschiedlich organisiert wird: Die MGS wird durch die Musikschule oder die Schulgemeinde oder überhaupt nicht angeboten; sie ist in den Stundenplan integriert oder nicht; ist obligatorisch oder freiwillig, gratis bis teuer, dauert ein oder zwei Jahre, ein oder zwei Stunden in der Woche, fängt im Kindergarten oder in der Primarschule an und wird – wo sie durchgeführt wird – von zwischen 30 und 100 Prozent aller schulpflichtigen Kinder besucht!

Es ist deshalb zu fordern, dass dem ersten Schritt von 1971 – der Initiierung der MGS – jetzt der zweite folgt: die Einbettung der MGS als obligatorisches und damit unentgeltliches Fach in die Volksschule! Sie soll während der ersten und zweiten Klasse mindestens einer, besser zwei Wochenstunden angeboten, in Halbklasse erteilt, in geeigneten Räumen durchgeführt und von qualifizierten Fachlehrkräften un-

Kurse / Veranstaltungen

EPTA Schweiz
Suisse
European Piano Teachers Association

STRING
EPTA
TEACHERS
ASSOCIATION

VORANZEIGE

Gemeinsamer Jahreskongress
in Luzern

9./10. November 1996

unter dem Thema

KAMMERMUSIK MIT STREICHERN UND KLAVIER

Detaillierte Angaben folgen später.

Programme (mit Anmeldekarte können ab September bei den beiden Sekretariaten bezogen werden.

Umstande halber sind einige
**chromatische
Handorgel-Occasionen**
für Schüler zu verkaufen, evtl. zu vermieten
(Hohner Piccolo Riviera III Sonolia usw.),
ebenso **Schwyzerörgeli** zu gleichungstigen
Konditionen.
Telefon 041/830 24 83.

KAWAI-Flügel
2Jährig, schwarz, 185 cm,
top Zustand.
N.P.: Fr. 23000.-,
V.P. nach Absprache.
Telefon 061/971 62 78

KONSERVATORIUM UND MUSIKHOCHSCHULE ZÜRICH

Zusatzausbildung

für diplomierte Tasteninstrumentalisten
«Clavichord» oder «Hammerflügel» mit Diplomabschluss.
Leitung: Dr. Bernhard Billeter.

Neu an der Berufs- und Hochschule:

Nicolas Corti, Viola
Jean-George Koerper, Saxophon

Anmeldungen für das Frühjahrssemester 1997
bis spätestens 30. September 1996 an das
Sekretariat Konservatorium und Musikhochschule,
Florhofgasse 6, 8001 Zürich

Mut zum Erfolg!

Beratung bei Fragen im Umfeld

- Musikunterricht
- Musikschule
- Öffentlichkeitsarbeit
- Karriereplanung
- Konzertorganisation

Top-Pen Linda Eckert, PR-Beratung/Coaching
Reitstr. 40, 8322 Madetswil, Tel./Fax: 01/954 06 62

• CLAVICHORD • VIRGINAL • SPINETT •
• CEMBALO • HAMMERFLÜGEL •

Klangspektrum von der Renaissance bis zur
Romantik

CEMBALO-ATELIER
EGON K. WAPPMANN
8967 Widen-Mutschellen
056/633 20 85



Vertretung europäischer Meisterwerkstätten
Verkauf - Reparaturen - Stimmungen - Konzertservice

Über 100 Pianos und Flügel am Lager

Offizielle Vertretungen: **Roland**

C. BECHSTEIN **pfeiffer**

SAUTER

SCHIMMEL

YAMAHA

Ihr
Fachgeschäft
für Klaviere,
Flügel, E-Pianos
und Keyboards

Grosse Marken-Auswahl

Verkauf/Miete
Stimmen
Reparaturen

Pianohaus Schoekle AG

Schwanfeldstrasse 34 8800 Thalwil
Tel. 01 720 53 97

terrichtet werden, deren Ausbildung ungefähr dem Modell der Musik-Akademie Basel entsprechen sollte und um heilpädagogische Inhalte erweitert werden müsste. MGS-Lehrer(in), Primarlehrer(in) und Therapeut(innen) in den Bereichen Legasthenie, Logopädie, Schulpädagogik sollten eng zusammenarbeiten.

Ich möchte diese Forderung nach Übernahme der MGS durch den Kanton begründen: Nach meiner festen Überzeugung sind alle Kinder musikalisch; d.h. sie sind grundsätzlich für Musik offen, an ihr interessiert, haben Freude an Musik. Musikalität ist wie Gedächtnis, Intelligenz und Lernfähigkeit eine allgemein vorhandene und entwicklungsfähige Eigenschaft. Musikunterricht ist deshalb wie jeder andere Unterricht keine Sache der Begabung, sondern des Begabens, und wie jeder nicht behinderte Mensch sprechen, lesen, schreiben und rechnen lernt, sollte er auch musikalisch vielfältig agieren lernen. Musikalität – im Deutschen als Begriff ein fragwürdiger, ideologischer Konstrukt und keineswegs eine Entität – ist ein höchst komplexes Gebilde und umschreibt viele unterschiedliche und unterschiedlich vorhandene Fähigkeiten, die ein verantwortungsvoller Musikunterricht individuell aufspüren und fördern muss. «Ich kann nicht lesen» und «ich bin unmusikalisch» müssen künftig ähnlich schwerwiegende Defizite bezeichnen.

Musik ist stärkste soziale Wirklichkeit und für jeden Menschen ambivalent wichtig: im positiven Sinne durch aktives Musizieren und aktives, bewusstes Hören, im negativen durch ihre massenmediale Gegenwart und ihr Manipulationspotential. Deshalb besteht ein Menschenrecht auf musikalische Unterweisung, von der jedes Kind profitieren kann und muss. Die MGS fördert die allgemeine Musikalisierung am Anfang der Schulzeit auf eine besonders sinnvolle und gute Art und muss deshalb wie die anderen Fächer, die wir wichtig halten, allen Kindern unentgeltlich offenstehen – kurz: sie gehört in den Fächerkanon der Primarstufe.

Zusatzunterricht durch Fachlehrkräfte könnte auch in anderen Bereichen der Primarstufe gefordert werden (z.B. im Zeichnen; im Sport werden dagegen seit jeher eine Vielzahl von gar vom Bund unterstützten Kursen angeboten). Da nun aber die MGS mit ausgebildeten Fachlehrkräften bereits vielerorts (wie oben vermerkt allerdings in sehr verschiedenen Formen) durchgeführt wird, Musik und ihre gezielte Unterweisung andererseits ein so weites Feld ist, um die überbeanspruchten Primarlehrkräfte auch noch damit zu belasten, drängen sich die Integration eines auf Gemeindeebene individuell oft gut funktionierenden Unterrichts in die Volksschule und seine kantonale Vereinheitlichung natürlich auf. Zudem könnten erst durch eine solche Übernahme die Lehrpläne zwischen MGS und dem Fach Musik in der Volksschule (sog. «Schulmusik») kantonal verbindlich koordiniert und überprüft werden.

Vom unentgeltlichen Volksschulmusik MGS – wie gesagt in Halbklassen durchgeführt – profitieren auch Kinder aus sozio-ökonomisch schwächeren Schichten, die oft das Angebot einer Musikschule aus finanziellen und/oder Motivationsgründen nicht wahrnehmen können. Zusammen mit der kantonalen Unterstützung des Mittelstufen-Instrumentalunterrichts würde die Chance, auch ein Instrument lernen zu können, für sie wesentlich grösser.

Durch eine kantonale Übernahme der MGS könnte weiter die Ausbildung und Bezahlung der Lehrkräfte vereinheitlicht und verbessert werden.

den. Zudem würden die Pensen konstanter, absehbarer und vor allem grösser, was die Motivation, eine längere Ausbildung zu absolvieren wie überhaupt diesen Beruf zu erlernen, steigert. Dazu käme, dass die im bisherigen MGS-Alltag einmal mehr zu beobachtende unumenschliche Rolle der Frauen als beliebig benutzbare berufliche Manipuliertmasse zumindest hier aufgehoben würde.

Zu guter Letzt könnten die Gemeinden trotz kantonalen Regelung verpflichtet werden, die Bezahlung der MGS-Lehrkräfte – nach einheitlichen Ansätzen – weiterhin zu übernehmen.

Ein Abbau der MGS ist schändlich

Es gibt Gemeinden, die – wie bei der Musikschule – auch bei der MGS sparen wollen. Man hört schon von der gänzlichen Liquidation der MGS an einzelnen Schulorten – mit der Begründung, die heutige HPL-Musikausbildung bereite die Primarschullehrerinnen und -lehrer nicht nur auf das Klassenfach Musik, sondern auch auf die Erteilung von MGS vor. HPL und ED unterstützen mit Verlautbarungen, die in meinem Besitz sind, diesen Schwachsinn. Es muss deshalb hier in aller Deutlichkeit festgehalten werden, dass eine grössere Unwissenheit schlecht denkbar ist und eine solche Behauptung einen ungeheuerlichen Affront gegen alle gut ausgebildeten MGS-Lehrerinnen darstellt (die ja meistens im Erstberuf zunächst einmal Kindergärtnerinnen oder Primarlehrerinnen geworden sind). In Basel beansprucht das MGS-Studium ungefähr 50 Prozent der wöchentlichen Arbeitszeit und dauert zwei Jahre – also ein X-faches dessen, was in der HPL für Musik vorgesehen ist.

Sollte das ED diesen Unsinn unterstützen, verstiesse es auch in einer weiteren Hinsicht gegen Treu und Glauben: Bei der Lehrplanarbeit wurde unsere Forderung nach (von der 1. bis 9. Klasse durchgehend) zwei Wochenstunden Musik für die 1. bis 3. Klasse abgelehnt mit der Begründung, eine Stunde genüge, weil ja die Kinder auch noch MGS hätten. Das war schon damals fadenscheinig, weil ja längst nicht alle Kinder im Kanton MGS genossen und geniessen und in der 3. Klasse überhaupt niemand mehr, und wird jetzt endgültig zur Farce, wenn plötzlich die Inhalte vom Schulfach Musik und von der MGS in einer einzigen Wochenstunde untergebracht werden müssten.

Noch einmal: Die MGS darf auf keinen Fall abgebaut, sondern muss ganz im Gegenteil endlich für alle Kinder unter dem kantonalen Volksschuldach angeboten werden.

Zur aargauischen Musik-Akademie

Dass die Pläne für eine aargauische Musik-Akademie begraben werden mussten, ist weniger bedauerlich. Es gibt in der Schweiz erstens zu viele und zweitens zu viele kleine Konservatorien, und in Zeiten der öffentlichen Demontage sind sogar grössere Ausbildungsstätten gefährdet, dass ihre Studentenzahl unter das für die Ausbildung notwendige Minimum fällt. Zusammenschlüsse der Konservatorien wie im Kanton Bern oder in der Westschweiz und Zusammenarbeit zwischen den so gefestigten Institutionen (Opferstudio und Keyboardausbildung in Biel konzentriert, eine deutschschweizerische Kapellmeisterausbildung durch das Zusammengehen von Basel, Bern und Zürich möglich usw.) tun also not. Der Aargau sollte benachbarte Konservatorien finanziell grosszügig unterstützen und dafür eine Mitsprache beanspruchen. In Zeiten des Numerus clausus geht es darum, zu überlegen, welche Musikerinnen und Musiker,

vor allem auch welche Musikpädagoginnen und -pädagogen ausgebildet werden sollten. Und da kann und soll ein Kanton wie der Aargau Einfluss nehmen. Oder wie es Andreas Schlegel, der Initiator dieser zweiten musikerzieherischen Stäpferhausgespräche, formulierte: «Wenn die Konservatorien nicht in der Lage sind, die Ausbildung der zukünftigen Instrumentallehrer praxisorientiert zu gestalten, können wir Musikschulen diese Ausbildung auf längere Sicht nicht mehr anerkennen. Da sich bisher nur das Konservatorium Basel um entsprechende Kurskorrekturen bemüht, müssen wir den Druck auf die Ausbildungsinstitute eben von uns aus erhöhen. Dies zum Schutz der uns anvertrauten Kinder und zum Schutz der zukünftigen Lehrkräfte, die den Anforderungen der Praxis nicht genügen werden.»

Dass mit dem Verzicht auf eine aargauische Musik-Akademie auch die Idee eines kantonalen Fortbildungsmodells für Musikpädagoginnen und -pädagogen fallengelassen werden musste, ist allerdings verhängnisvoll. Dagegenzuhalten ist wiederum, dass die Schweiz zu klein ist, um musikalische Fortbildung kantonal zu regeln. Die Gründung des Schweizerischen Musikinstituts, des Zentrums für musikalische Fortbildung in Aarau, das zu leiten ich die Ehre hatte, trug dieser Tatsache Rechnung, und hier kann sich der Aargau rühmen, als einziger Schweizer Kanton das Institut finanziell unterstützt und damit erst ermöglicht zu haben. Dass die negative Kulturartikel-Abstimmung vor zwei Jahren eine definitive, arbeitsfähige Basis verunmöglichte und das Institut geschlossen werden musste, ist eine Schande für die Schweiz und eine erhebliche Beeinträchtigung der Education permanente aller in der Schweiz musikalisch Tätigen. Mit anderen Worten: Das Institut muss wieder gegründet werden, und der Aargau hätte durch seine bisherige rühmliche Haltung dabei ein entscheidendes Wort mitzureden. (Auch der Schweizerische Musikrat mit Sitz in Aarau kann nur überleben, weil der Staat Aargau ihn unterstützt!)

Wert der Musik und Qualität der musikalischen Ausbildung

Abgesehen davon, dass die Begriffe Erziehung und Unterricht höchst problematisch sind, fordere ich schliesslich auch, den Missbrauch von Musik als Erziehungsmittel endlich zu stoppen und dafür einen qualifizierten Unterricht in Musik anzubieten, der möglichst viele musikalische Fähigkeiten entwickeln soll. Musik hat ihren Wert und ihr humanes Ziel in sich selbst; ihre Aufnahme in den Fächerkanon der Schule soll also autonom gesetzt und nicht mit aussermusikalischen Zielsetzungen begründet werden. Niemand beschwört Toleranz, Friedfertigkeit und Lebensfreude als Ziele, um die Aufnahme von Lesen, Schreiben und Rechnen als Unterrichtsgegenstände zu legitimieren; die Notwendigkeit ihrer Beherrschung wird axiomatisch gesetzt und versteht sich von selbst. Von einer Erziehung durch Mathematik und Physik habe ich noch nie gelesen, sehr wohl und immer wieder aber von der Erziehung durch Musik. Und nur die Musiklehrkräfte stellen sich auf den Kopf, um auf tausend Umwegen zu beweisen, dass die Beschäftigung mit Musik doch nicht ganz verlorene Zeit bedeute...

Wenn die Musikerinnen und Musiker vom Wert ihrer Kunst überzeugt sind, müssten sie in der Öffentlichkeit für ihre Überzeugung auch einstehen. Zudem sollten sie für die daraus abzuleitenden Postulate kämpfen. So haben in jedem Unterrichtsbereich Verstand, Gefühl und Körperlichkeit zusammenzuspielen. Die Alternative: Leistung oder Lust, ist falsch; zu fordern ist dagegen: Leistung und Lust, Anspannung und Entspannung, Innovation und Affirmation in jedem Lernbereich. Oder anders ausgedrückt: Mehr Herz und Hand in Mathematik und mehr Kopf in Musik! Die verhängnisvolle Separierung in Kopf-, Herz- und Handfächer sollte also endlich aufgegeben werden; überhaupt müssten die Einzelfächer dem fächerübergreifenden Prinzip weichen oder zumindest untergeordnet werden. Fachidiotismen und -egoismen haben in der Schule nichts mehr zu suchen.

Wer das «Musische» retten will, muss es als Schutzzone abschaffen. Wenn in jedem Unterricht Leistung und Entspannung, Verstand, Gefühl und Körperlichkeit zusammenwirken, werden die bisherigen «musischen» Fächer endlich vom Zwang, emotionalen Ausgleich zum übrigen kopfplastigen Unterricht schaffen zu müssen, befreit und dadurch erst wichtig und ernstgenommen. Eine solche Kompensation wird hinfällig, wenn sie in allen Unterrichtsbereichen permanent stattfindet. Dazu müsste das Postulat, es dürfe in der Schule nur Hauptgegenstände geben, in entsprechende Taten umgesetzt werden,

wozu unabdingbar gehört, dass – solange es noch Noten gibt – alle Unterrichtsfächer für die Promotion gleich viel zählen!

Aber auch die Qualität des Unterrichtes muss überdacht werden. Das Schulfach Musik und der Instrumentalunterricht erfordern von den Lehrenden ein grosses Handlungsrepertoire. Es soll hier nicht eine Methode allein propagiert werden; es hat wohl jede ihre Vorteile (ausser die menschenverachtenden, angstauslösenden, gewalttätigen «schwarzen» Methoden). Abzulehnen ist nur das Anwenden der immer gleichen Methode, der immer gleiche Ablauf einer Stunde. Die Wahl der Methode(n) sollte sich am Gebot des Individualisierens orientieren. Immerhin wird eine Methode, das sogenannte «entdeckende Verfahren», das Herausfinden von eigenen Lösungen durch «trial and error»-Verfahren, viel zu wenig angewandt, obwohl Lernen von Kindsbeinen an so geschieht und zu den nachhaltigsten Sedimentierungen (Repräsentationen) im Gehirn führt. Musiklernen sollte sich deshalb mehr am Sprachenlernen orientieren. Die Lehrkraft muss Geduld haben, sich zurücknehmen und vor allem selbstinitiierte Lernprozesse begleiten, bestärken, differenzieren. Im allgemeinen wird im Unterricht viel zu viel von den Lehrkräften gesprochen, werden auch zu viele enge Aufgaben und Fragen gestellt, zu viele Erkenntnisse vorweggenommen, zu vieles kopfplastig vermittelt und nicht im eigenen Tun selber ausprobiert.

Zentral, ja axiomatisch ist für mich deshalb die humanistische Pädagogik Carl Rogers'. Für ihn ist Lehren «eine ziemlich unwichtige und weitgehend überbewertete Tätigkeit»; Lehrerinnen und Lehrer sollten vielmehr Lernbegleiter(innen), Lernerleichter(innen), kurz: Fachleute fürs Lernen werden. Dabei sollten sie, bei eigenem Real-Sein, Interesse für die Lernenden haben, eine grundsätzliche Sym- und Empathie für sie, sie in ihrem So-Sein akzeptieren, sich an ihrer Individualität freuen und diese fördern und ergänzen, an die (nicht nur musikalischen) Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Schützlinge glauben und jeden Fortschritt anerkennen – und sei er noch so klein. In einer Umfrage (Bastian) haben auch sogenannte Hochbegabte, die schon als Kinder Instrumentalwettbewerbe gewonnen und es später geschafft haben, ins Orchester zu kommen oder gar solistisch tätig zu werden, mehrheitlich ausgesagt, dass bei ihrem ersten Musikunterricht weniger das instrumentale Können ihrer Lehrer und Lehrerinnen als deren Zuwendung und die Atmosphäre im Unterricht wichtig und nachhaltig waren.

Wir lernen nur, was wir einsehen, wollen, brauchen, müssen, tun. Lernen muss deshalb viel mehr selbstbestimmt und -beurteilt, handlungs- und prozessorientiert, experimentierend, lebensnah und -bereichernd werden und in einer liebevollen Atmosphäre stattfinden. Das gilt für jeden Unterricht, besonders aber für den in Musik, bei der so viele Emotionen mitschwingen. Dabei falle ich nicht selbst in die oben attackierte Emotionalisierung des Musikunterrichts zurück, denn es geht ja hier nicht um ein «Entwerde – Oder», sondern wie meistens um ein «Sowohl – Als auch»: Emotion und Verstand, Singen und Spielen, Komponieren und Wiedergeben, Kritik und Genuss, Musik- und Instrumentalunterricht, Einzelfertigkeiten und exemplarische Unterrichtsbereiche.

Zusammenfassung meiner Forderungen

1. Die Musikschulen sind unter ein kantoniales Dach zu stellen mit entsprechenden Rahmenbedingungen, Aufsichtsorganen sowie einem ausgewogenen Finanzierungsmodell, an dem der Kanton partizipieren muss.
2. Die MGS ist in die Volksschule zu integrieren. Nur speziell ausgebildete Lehrkräfte dürfen den Unterricht erteilen; die bisherige Primarlehrerausbildung qualifiziert nicht für MGS.
3. Der Kanton Aargau soll bei benachbarten Konservatorien Druck zugunsten einer polyvalenten Ausbildung der Instrumentallehrkräfte machen. Die Musikschulen stellen in Zukunft nur musikalisch und pädagogisch vielseitige Lehrkräfte an. Zudem beteiligt sich der Kanton Aargau an der Neugründung eines schweizerischen oder zumindest deutschschweizerischen musikalischen Fortbildungsinstituts.
4. Alle Musiklehrkräfte stehen – wenn nötig mit politischen Mitteln, aber vor allem auch durch einen aspekteorientierten, an den SchülerInnen und Schülern interessierten Unterricht – für den axiomatischen Wert der Musik und der Musikbildung ein.

1971 bedeutete für die aargauische Musikerziehung den ersten Schritt, 1996 sollte der zweite gewagt werden.

Toni Haefeli

Linda Langeheine
Üben mit Köpfchen
Mentales Training für Musiker
ISBN 3-921729-52-1
84 Seiten, broschiert
Best.-Nr.: ZM 00020

In ihrem Buch beschreibt die Autorin Techniken zur Entspannung und gibt zahlreiche Anregungen zur Gestaltung und zum zeitlichen Ablauf des Übens. Mentales Training kann nicht das Üben mit dem Instrument ersetzen, kann aber „un-sinniges“ Abspielen und den Aufbau von Angststellen verhindern helfen. Das Buch räumt mit überholten Vorstellungen von der Überarbeitung auf und versucht sie durch effektive zu ersetzen.



Wil Offermans
Improvisations-Kalender
ISBN 3-921729-59-9
56 Seiten, Spiralbindung
Best.-Nr.: ZM 31950

Der Improvisations-Kalender enthält für jede Woche des Jahres eine zur Improvisation anregende Grafik für beliebige Instrumente oder die Stimme. Ein Einführungsteil in Deutsch, Englisch, Holländisch, Japanisch, Spanisch und Französisch gibt Tipps und Regeln für den Gebrauch. Den Kalender kann man sich gut sichtbar an die Wand hängen, die stabile Spiralbindung erlaubt das nach-hinten-Klappen der einzelnen Seiten. Nach einem Jahr kann man wieder von vorne beginnen. Eine hervorragende Geschenk-Idee!



ZIMMERMANN FRANKFURT